



Leseprobe aus Köpcke, Zwischen inspiration porn und Mitleid, ISBN 978-3-7799-3925-2

© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3925-2)

[isbn=978-3-7799-3925-2](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3925-2)

1 Einführung

Jessica Lilli Köpcke

Wann haben Sie zuletzt eine Unterhaltungsshow im deutschen Fernsehen gesehen, die von einer Person im Rollstuhl moderiert wurde, und wann haben Sie eine Werbung für ein Shampoo gesehen, in der das Model mit Trisomie 21 lebt? Diesen Fragen geht das partizipative Sozialforschungsprojekt „Zwischen inspiration porn und Mitleid – Mediale Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung“ nach. In diversen Forschungsdesigns werden Themenfelder der medialen Präsentation von Menschen mit Behinderung betrachtet. Dabei bilden Experteninterviews nach Gläser und Laudel (2010) mit Personen des öffentlichen Lebens wie Samuel Koch, Raul Krauthausen, Joana Zimmer, Marianne Buggenhagen, David Lebuser, Tan Caglar und vielen anderen prominenten Menschen mit Beeinträchtigung die Rahmungen und Vergleichsgrößen der Erhebungen zu Themenfeldern wie der Präsenz von Menschen mit Beeinträchtigung in Film und Fernsehen, der Werbung oder der Modebranche. Die Bereiche Social Media und Aktivismus (Laura Gehlhaar, Ninia LaGrand) werden ebenso betrachtet wie Menschen mit Beeinträchtigung auf der Bühne als Sänger (Graf Fidi, Anita Burck, Sittin Bull). Der Bereich des paralympischen Sports und der medialen Sportberichterstattung wird durch eine qualitative Studie mit Sportjournalisten der größten deutschen Zeitungen in den Blick genommen. Das gesellschaftliche Bild von Menschen mit Behinderung ist auch heute noch geprägt von der Zuschreibung einer besonderen Rolle, die durch die Beeinträchtigung verursacht in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten eingenommen wird. Dieses Bild wird medial (re-)konstruiert und führt zu einer Verstärkung dieser Zuschreibungen. Häufig bewegen sich Menschen mit Beeinträchtigung dabei zwischen den Polen des Superhelden, der trotz seiner Beeinträchtigung zu außergewöhnlichen Leistungen fähig ist, und dem Menschen, der unter seiner Beeinträchtigung leidet und mit dem Mitleid erzeugt werden soll. Die mediale Berichterstattung über die mehrfache Weltmeisterin im Bahnradfahren Kristina Vogel, die bei einem Trainingsunfall eine Querschnittlähmung erworben hat und seitdem im Rollstuhl sitzt, zeigte diese Facetten vor kurzem sehr deutlich.

Die Erhebungen legen dar, wie das gesellschaftliche Bild von Menschen mit Beeinträchtigung in einzelnen medialen Feldern, wie dem Fernsehen oder den Printmedien, aussieht. Durch den partizipativen Ansatz werden erstmalig Menschen mit Beeinträchtigung selbst in einem großen Umfang zu ihrer Wahrnehmung der medialen Darstellung befragt. Sie schildern, ob sie sich medial

richtig und ihrem eigenen Anspruch entsprechend präsentiert fühlen und wie sie die gesamte Situation der medialen Darstellung von Menschen mit Beeinträchtigung einschätzen.

Zur besseren Lesbarkeit werden männliche und weibliche Bezeichnungen für unterschiedliche Personen und Personengruppen wechselnd genutzt. Die eindeutige Zuordnung zu einer Geschlechtergruppe ist an den entsprechenden Stellen kenntlich gemacht. Darüber hinaus werden die Bezeichnungen „Menschen mit Beeinträchtigung“ und „Menschen mit Behinderung“ parallel genutzt, um den Vorteilen und Präferenzen beider Begriffsbezeichnungen und -definitionen gerecht zu werden.

2 Präsenz von Menschen mit Behinderung in den Medien

Jessica Lilli Köpcke

2.1 Mediale Darstellungsweisen von Menschen mit Behinderung – Zwischen inspiration porn und Mitleid

Medien sind ein wesentlicher Bestandteil unseres täglichen Lebens und durchdringen alle gesellschaftlichen Bereiche. „Die Medien sind allgegenwärtig in Politik und Wirtschaft, Arbeit und Freizeit, Bildung und Kunst, in der öffentlichen wie in der privaten Sphäre“ (Noelle-Neumann/Schulz/Wilke 2003, S. 9). Damit ist die Definition von Medien zunächst sehr weit gefasst und umrahmt diverse Lebensbereiche. Um diese einzugrenzen, hebt Faulstich drei Verwendungszusammenhänge hervor und grenzt den Medienbegriff so gegen unerwünschte Bedeutungen ab. Medium im allgemeinen Sprachgebrauch wird als „Mittel“ oder „Vermittelndes“ verstanden (Faulstich 1998, S. 21). Als Fachbegriff in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen (Sprache, Literatur, Musik, Kunst) hingegen, spielt „Medium“ nur eine untergeordnete Rolle, da Medium häufig im übertragenen Sinn gebraucht wird und oft nur für Werkzeug, Mittel oder Instrument steht. Nur einige Disziplinen widmen sich dem „Medium“ an sich und haben komplexere theoretische Bedeutungen dazu entwickelt, z. B. Zeichenvorrat, ästhetisches Kommunikationsmittel, gesellschaftliche Interaktion. Das Medium als eigenständiges System, womit die Gesamtheit aller Medien gemeint ist, steht heute im Vordergrund. Die Unterscheidung in Primärmedien (Medien ohne notwendigen Einsatz von Technik), Sekundärmedien (Technikeinsatz auf der Produktionsseite) und Tertiärmedien (Technikeinsatz auf der Produktions- und Rezeptionsseite) ist dabei entscheidend. Gebräuchlich sind auch andere Gruppierungen wie z. B. auditive und visuelle Medien (vgl. Faulstich 1998, S. 21). Einen interdisziplinär integrierenden Medienbegriff liefert der Kommunikationswissenschaftler Ulrich Saxer und erweitert damit das technisch-instrumentelle Begriffsverständnis, indem er auch die Kommunikationsteilnehmer in die Begriffsbestimmung mit einbezieht (vgl. Saxer 1998, S. 57). Allgemeinsprachlich wird der Begriff derzeit primär auf mediale Informationsträgersysteme angewandt. Zusammengefasst, wird dabei das Medium als „Kanal“ (vgl. Faulstich 1998, S. 25) betrachtet. Diese Betrachtungsweise von Medien als Kanalisierungsfunktion, auch unter Einbezug der

Gesellschaft als Kommunikationsteilnehmer, ist bei dem Phänomen der Darstellung von Behinderung in den Medien von besonderer Relevanz.

Die Darstellung von Behinderung und behinderten Menschen in Massenmedien hat eine lange Geschichte, die Mürner (2003) in seiner „Medien- und Kulturgeschichte behinderter Menschen“ eindrücklich zeigt und die bis ins 16. Jahrhundert zurückzuverfolgen ist. Massenmedien sind seit langer Zeit mitbeteiligt an der Entstehung von Bildern zu Behinderung, die häufig von der Realität abgehoben bzw. verzerrt sind. „Stellvertretende Stellungnahmen beinhalten Schemen oder Denkmuster des Umgangs mit anderen und über das, was von der Norm abweicht. Solche Vorstellungen oder fixen Ideen verinnerlichen sich in Haltungen, setzen sich aber nicht unbedingt direkt in Handlungen um“ (Mürner 2003, S. 34). Der Umgang mit der Norm, normativen Vorstellungen (Dederich 2007) und Stigmatisierungsprozessen in der Gesellschaft wird bereits von Goffmann (1975) ausführlich dargestellt. Diese Tendenzen lassen sich auch auf die mediale Darstellung und Wahrnehmung von Menschen mit Beeinträchtigung übertragen. In der Medien- und Kulturgeschichte behinderter Menschen wird bis heute nicht das Alltägliche, das Selbstverständliche thematisiert, der Fokus ist stets auf sowohl positive als auch negative Aspekte des Seltsamen bzw. des Besonderen gerichtet. „Vorurteil und Verklärung, Bedrohung und Bewunderung blockieren gleichermaßen einen offenen Umgang mit behinderten Menschen“ (Mürner 2003, S. 15). Der leistungsfähige Mensch mit Behinderung, der sein „tragisches“ Schicksal gemeistert hat, steht in dieser Darstellungskategorie im Mittelpunkt. Die Darstellung dieses „dynamischen Elitebehinderten“ (Sandfort 1986, S. 209) lässt sich besonders gut verkaufen. „Medienprodukte, die den Eindruck hinterlassen, der Behinderte müsse nur wollen, müsse nur schön fleißig sein und trainieren, dann wäre alles halb so schlimm, entlasten den Rezipienten und werfen die Verantwortung allein auf den Behinderten zurück“ (Sandfort 1986, 209). Häufig werden diese Elemente in der Berichterstattung über den Behindertensport verwendet, die eine Darstellung des Menschen mit Beeinträchtigung als Helden begünstigt. Stella Young spricht in diesem Zusammenhang der Heldinnendarstellungen behinderter Menschen, z. B. in der Werbung, von „inspiration porn“ (Young 2012) und hat damit diesen Begriff maßgeblich geprägt.

So bleiben Themen, die für eine vielfältige und aufgeklärte Gesellschaft wichtig wären, mit denen der Zuschauer jedoch nicht konfrontiert werden möchte, häufig im Verborgenen (vgl. Radtke 2006, S. 126 f.). Diese Tatsache führt dazu, dass es in den Medien meistens zu einer Schwarz-weiß-Darstellung über das Thema Behinderung kommt, sodass ein Bericht komplett auf das Mitleid der Zuschauer abzielt, indem er das vermeintlich tragische Schicksal eines Menschen mit Beeinträchtigung beleuchtet, oder es werden Menschen dargestellt, die Leistungen erbracht haben, welche für sie unüblich erscheinen, wie zum Beispiel bei den Paralympics. Dabei werden alle anderen Facetten, die ein

Mensch in die Gesellschaft einbringt, vernachlässigt (vgl. Radtke 2006, S. 125). Dabei zeigt sich, dass Helden und Opfer keine gegenüberstehenden Pole sind, sondern Teil derselben narrativen Figur. Behinderung ist und bleibt das „schwere Schicksal“, teilweise schlimmer als der Tod, deshalb umgibt alle, die ihr Leben „trotz“ Behinderung genießen, der Glorienschein von Heiligen und Engeln. In beiden Fällen wird Behinderung individualisiert. Behinderung als soziales Phänomen im Kontext von gesellschaftlichen Barrieren und Zugang zu Ressourcen wird ausgeblendet, stattdessen wird sie als rein körperliches bzw. geistiges Phänomen gelesen (vgl. Maskos 2013).

Journalistinnen und Medienschaffenden kommt deshalb eine besondere Verantwortung zu (vgl. Renggli 2006; Bosse 2006), denn den überwiegenden Teil ihres Wissens über Behinderung erhalten Menschen in der westlichen Welt ausschließlich aus den Medien – mangels „echter“ Begegnungen mit behinderten Menschen (vgl. Maskos 2013).

Der Artikel 8 der BRK besagt, dass „Klischees, Vorurteile und schädliche Praktiken gegenüber Menschen mit Behinderungen, einschließlich aufgrund des Geschlechts oder des Alters, in allen Lebensbereichen zu bekämpfen“ und außerdem „... alle Medienorgane“ aufzufordern sind, „... Menschen mit Behinderungen in einer dem Zweck dieses Übereinkommens entsprechenden Weise darzustellen“ (UN- BRK 2009). Jedoch ist Journalistinnen eher wichtig, dass ihre Geschichten Beachtung finden und aufmerksam gelesen, gehört oder gesehen werden, als dass die BRK erfüllt wird (vgl. Maskos 2013).

Die Praxis zeigt, dass gerade Menschen mit Behinderung selbst durch verstärktes Medien-Engagement gefordert sind, das Bild von Menschen mit Behinderung in den Medien zurechtzurücken, denn Menschen ohne Behinderung bemerken die Kluft zwischen medialer Berichterstattung und der Alltagsrealität von Menschen mit Behinderung durch den fehlenden Kontakt oft nicht. Bei Journalisten kommt hinzu, dass sie häufig etwas „betriebsblind“ agieren und Gegebenheiten im journalistischen Feld stärker in den Vordergrund stellen (vgl. Eder 1992, S. 13).

Behinderung wird allgemein als Heuristik verwendet, mit der sich kulturelle Praktiken und gesellschaftliche Strukturen abbilden lassen (vgl. Mattner 2000, S. 96). Stigmatisierungsprozesse und Ausgrenzungsmechanismen werden dadurch deutlich, jedoch werden Kategorisierungen, auch von Menschen mit Beeinträchtigung, als Stereotyp verwendet, um auf gesellschaftliche Vorurteile und Missstände aufmerksam zu machen. Komik wird beispielsweise von Comedians und Cartoonisten, die mit einer Beeinträchtigung leben, genutzt, um mitleidigen Reaktionen zu begegnen. Behinderung wird als normal dargestellt und dadurch soll die gesellschaftliche Inklusion unterstützt werden. Das Lachen über Behinderung gilt mittlerweile als Ausdruck der Normalität und ist im Sinne der Political Correctness gewollt (vgl. Gottwald 2010, S. 248). Dies ist ein kleiner Bereich, in dem sich scheinbar ein bemerkbarer kultureller Wandel im

Umgang mit dem Phänomen Behinderung in einem medialen Teilbereich vollzogen hat. Dazu benötigt es Personen des öffentlichen Lebens mit einer Beeinträchtigung, die das Phänomen Behinderung medial mitgestalten wollen. Häufig besetzen diese dann mehrere Bereiche der medialen Welt nacheinander oder gleichzeitig, wie am Beispiel von Tan Caglar deutlich wird. Seine ersten Auftritte in der Öffentlichkeit hatte er als „Christiano Ronaldo“ des Rollstuhlbasketballs (Rollt. Magazin 2013), damals noch als gefeierter Spieler der ersten Bundesliga im Rollstuhlbasketball und damit im Behindertensport. Dann betrat er als erstes Model im Rollstuhl den Laufsteg bei der Fashion Week in Berlin (Spiegel 2016) und ist jetzt als Comedian, u.a. bei Dieter Nuhr (Das Erste 2017), zu sehen. Auch der medial sehr präsente Aktivist Raul Krauthausen war bereits in zahlreichen Film- und Fernsehformaten zu sehen, das aktuellste Beispiel ist die Comedy-Serie Jerks (Goldene Kamera 2018). Die Einordnung der Personen des öffentlichen Lebens mit Beeinträchtigung in unterschiedliche Kategorien der medialen Darstellung ist somit als auf den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit bezogen zu verstehen und erlaubt eine Durchlässigkeit zu anderen Kategorien.



Raul Krauthausen und Tan Caglar bei der Aufzeichnung der Fernsehsendung „Krauthausen – face to face“; Fotografie: Arne Schöning

Literatur

- Bosse, I. (2006): Behinderung im Fernsehen. Gleichberechtigte Teilhabe als Leitziel der Berichterstattung. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
Das Erste (2017): Nuhr ab 18. www.daserste.de/unterhaltung/comedy-satire/satire-gipfel/nuhr-ab-18-junge-comedy-2017-100.html (Abfrage: 22.03.2018).